

Wilhelm Mitlacher †.

Am 15. Jänner 1913 starb in Wien Wilhelm Mitlacher, Professor der Pharmakognosie an der Universität. In der „Pharm. Post“ 1913, S. 77, findet sich ein Nachruf von J. Moeller; anschließend bringt H. Heger ein vollständiges Schriftenverzeichnis und Ed. Weis („Pharm. Post“ 1913, S. 105) persönliche Erinnerungen. Es erscheint uns aber angebracht, auch an dieser Stelle Mitlacher's zu gedenken und besonders auf seine wissenschaftliche Tätigkeit etwas näher einzugehen. Wir können freilich nur einiges aus den zahlreichen Arbeiten herausgreifen und auch das wenige nur in kurzen Zügen schildern.

In der ersten Zeit liegt das Arbeitsgebiet Mitlachers, ebenso wie bei vielen anderen Pharmakognosten, ausschließlich auf anatomischem Gebiete; ist doch die **Anatomie** die Grundlage der Pharmakognosie, besonders der angewandten. Der Einfluß Vogl's ist in diesen Arbeiten unverkennbar. Vogl vertrat bei der anatomischen Beschreibung der Drogen die rein deskriptive Richtung (im Sinne A. de Bary's) und leicht kann man diese Arbeiten von denen der Tschirch'schen Schule unterscheiden, welche die von Schwendener, Haberlandt u. a. ausgebaute physiologische Anatomie auch auf pharmakognostischem Gebiete benützt. So finden wir denn bei Mitlacher nur das für die Diagnose Wichtige, dieses aber in mustergiltiger Weise auf Grund fleißiger Beobachtung und reiflicher Ueberlegung herausgearbeitet. Seine Arbeiten verdienen voll und ganz die Ehrenbezeichnung „zuverlässig“. Wer die Arbeiten genauer durchsieht, wird sofort die Ueberzeugung gewinnen, daß hier ein Forscher spricht, der nur das bringt, was er wirklich gesehen und sicher erkannt hat. Alle Befunde, die keinen eindeutigen Schluß gestatten, werden wohl eingehend beschrieben, aber in der Deutung offen gelassen, gewissermaßen zur Diskussion gestellt. Diese, man kann wohl sagen, hie und da etwas zu weit gehende Vorsicht, war in seinem überaus friedfertigen Charakter gegeben. Er wollte keine Gegner und Feinde haben und vermied selbst das Geringste, das Anlaß zu Differenzen geben konnte. Er findet Kristalle in *Folia Farfarae*, teilt die Reaktionen mit, die auf Inulin deuten, faßt sich aber vorsichtig und sagt: „in ihrem äußeren Verhalten stimmen sie mit Inulin vollständig überein“. Er erwähnt nicht, daß diese Bildungen von anderer Seite vorher als Oxalate (fälschlicherweise) gedeutet wurden. Bei Gramineenfrüchten wird in der Epidermis kohlensaurer Kalk und Kieselsäure festgestellt, doch nur gesagt: „es scheint, als ob neben kohlensaurem Kalk auch reichlich Kieselsäure vorhanden sei“. In ande-

ren Fällen faßt er sich bestimmter. Hesperidine werden bei vielen Labiaten aufgefunden, beim Amylodextrin wird betont, daß die Körner alter Früchte erst nach längerem Liegen in Wasser eine typische Reaktion geben. Auch die resinogene Schicht Tschirch's bei den Oeldrüsen beschreibt Mitlacher als vakuoligen Belag und zwar als erster bei einem größeren Material. Allerdings hat sich nun herausgestellt, daß diese Form der Schicht, die ich selbst später als Vakuolentyp bezeichnete, ein Kunstprodukt ist. Seine Beobachtung besteht jedoch zu Recht. Eine sorgfältige Arbeit bringt die Anatomie exotischer Gramineenfrüchte, welche zu menschlichen Nahrungsmitteln dienen. Diese Arbeit hat, wie es scheint, nicht die verdiente Beachtung gefunden; sie bringt neue anatomische Details; die behandelten Objekte (Früchte von *Zizania*, *Eleusine*, *Eragrostis* u. a.) liegen dem täglichen Interesse des Pharmakognosten, wenn man so sagen darf, etwas fern. Ähnliches läßt sich von den Arbeiten über die Meliaceen- und Rutaceenrinden sagen. Allgemeines Interesse haben hingegen die Untersuchungen über die zur Neuaufnahme für die 8. Ausgabe der österreichischen Pharmakopöe in Aussicht genommenen Drogen gefunden. Diese Arbeiten konnten naturgemäß nur wenig neues beibringen, da die Mehrzahl der Drogen von anderer Seite schon eine Bearbeitung gefunden hatte. Doch werden auch diese Schriften, da sie über Selbstgeschautes berichten, bei allen späteren Untersuchungen berücksichtigt werden müssen. — Für Mitlacher, der von Haus aus Mediziner war, mußten die „Giftpflanzen“ und die toxikologisch wichtigen Drogen ein ganz besonderes Interesse haben und als Frucht dieser Studien gibt er das Buch heraus: „Toxikologisch oder forensisch wichtige Pflanzen und vegetabilische Drogen“ (1904). Es ist das erste Buch, das diesen Gegenstand in ausführlicher Weise behandelt.

Weitere Arbeiten klären die Anatomie der Labiaten auf. Eine gründliche Durcharbeitung dieses Gebietes ist für die Pharmakognosie dringendes Bedürfnis. Einmal sind die Repräsentanten dieser Familie im fein zerschnittenen und im gepulverten Zustande recht schwer zu identifizieren und dann sind gerade diese oft Bestandteile von Volks- und Geheimmitteln. Eine ausführliche Arbeit über diese Pflanzenfamilie ist noch nicht veröffentlicht. Sie wurde 1908/1909 abgeschlossen. Inzwischen sind einige der von Mitlacher aufgefundenen Ergebnisse von einer Schülerin Hartwich's veröffentlicht worden. Es wurde ihm eine Kürzung angeraten behufs Veröffentlichung in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie. Doch habe ich davon dringend abgeraten und tue es auch heute. Die Arbeit enthält so viele pharmakognostisch wichtige Einzelheiten, daß es Pflicht der pharmazeutischen Fachblätter ist, sie ungekürzt mit sämtlichen Zeichnungen zu bringen.

Mitlacher
Zeichnungen bei,
getreu, sondern
Hiebei ist zu be-
nungen direkt repr-
nicht von der Ha-
was große Vorteil
Nicht überall s
graph wie Mato
und Entwürfe Vo
rem auch in den
wandten Pflanzen
des Denkmal ges
beim Zeichnen st
Zur Erreichung s
„beim Zeichnen i
werden die pracht
nem Lehrbuch d
vielfach für Phot
nungen, die sogar
stande gekommen
Photographie-Nega
Erstere lassen se
treten, letztere a
Tintenkluxe aus.

Mit klarem I
Pharmakognosie wi
Drogenverfälschu
Grundlagen gegebe
len des Landes, a
dächtige Drogen
Material in dieser
bedingungen, die
tersuchungen, reic
chemie usw. alle
wisse Dosis „Spür
Drogenfälschungen
gedeckt: 1905 die
mit *Inula Conyza*
rinde mit der ein-
mit *Rh. carniolic*
der *Gentianafälsch*
Handelsbrauch zu
der *Belladonna d*

Seit 1906 star
mich damals um
mit dem Plan zur
kognostischen Ve
wollte er übrige
versammlung in
äußerst gewissen
respondenz. Seine
ten lang. Aus j

Mitlacher gab seinen Publikationen prächtige Zeichnungen bei, die nicht nur bis ins einzelne naturgetreu, sondern auch künstlerisch durchgeführt sind. Hierbei ist zu beachten, daß die Mitlacher'schen Zeichnungen direkt reproduziert (eventuell nur verkleinert) und nicht von der Hand eines Künstlers idealisiert wurden, was große Vorteile, aber auch Nachteile bringen kann. Nicht überall steht ein so ausgezeichneter Xylograph wie Matoloni zur Seite, der die Zeichnungen und Entwürfe Vogl's verschönerte und sich unter anderem auch in den zahlreichen Abbildungen der angewandten Pflanzenanatomie von Tschirch ein bleibendes Denkmal gesetzt hat. Auch Mitlacher behielt beim Zeichnen stets die künstlerische Seite im Auge. Zur Erreichung seiner Ziele griff er zu jedem Mittel, „beim Zeichnen ist alles erlaubt“. Allgemein bekannt werden die prachtvollen Abbildungen der Blätter in seinem Lehrbuch der Pharmakognosie sein. Sie wurden vielfach für Photographien gehalten, sind aber Zeichnungen, die sogar auf eine höchst einfache Weise zustande gekommen sind, aber die häufig reproduzierten Photographie-Negative weit in den Schatten stellen. Erstere lassen selbst die feinsten Details klar hervortreten, letztere sehen zuweilen wie verschwommene Tintenklexe aus.

Mit klarem Blick für die praktische Bedeutung der Pharmakognosie widmete sich Mitlacher andauernd den **Drogenverfälschungen**. Ihm waren hiefür selten günstige Grundlagen gegeben, strömten ihm doch aus allen Teilen des Landes, außerdem aus den Balkanländern, verdächtige Drogen zu, so daß er über ein reichhaltiges Material in dieser Hinsicht verfügen konnte, alles Vorbedingungen, die anderwärts fehlen. Bei derartigen Untersuchungen reichen Morphologie, Anatomie, Mikrochemie usw. allein nicht aus, man muß über eine gewisse Dosis „Spürsinn“ verfügen. Eine ganze Reihe von Drogenfälschungen und Unterschiebungen werden aufgedeckt: 1905 die grobe Verfälschung des Digitalispulvers mit Inula Conyza und eine Unterschiebung der Frangularinde mit der einer anderen Rhamnusart, wahrscheinlich mit *Rh. carniolica* A. Kern. Dann folgt die Auffindung der Gentianafälschung mit *Rumex*, die über Triest jetzt Handelsbrauch zu werden scheint, der Sennesblätter und der Belladonna durch *Ailanthus glandulosa* u. a.

Seit 1906 standen wir in regem Briefwechsel. Er bat mich damals um Schriftenaustausch und trat bald darauf mit dem Plan zur Gründung einer internationalen pharmakognostischen Vereinigung an mich heran. Diesen Plan wollte er übrigens auf der diesjährigen Naturforscherversammlung in Wien wieder aufnehmen. Er war äußerst gewissenhaft in der Erledigung seiner Privatkorrespondenz. Seine Briefe waren nie unter 4, meist 8 Seiten lang. Aus jedem der annähernd 200 Schriftstücke

Mitlacher's, die vor mir liegen, spricht seine große Liebe zur Pharmakognosie, die sich durch kleine und große Widerwärtigkeiten und Bitternisse nicht beirren läßt. Unser Verhältnis wurde immer inniger, was bei den gleichen Zielen nur naturgemäß war und brachte vielfache gegenseitige Anregung, ja sogar, was nicht zu unterschätzen ist, ein vollständiges Arbeitsprogramm, eine Abgrenzung der Arbeitsgebiete. Und das aufgestellte Programm wurde getreulich innegehalten.

1908 wurde von mir die Forderung gestellt, den pharmakognostischen Lehrstühlen Versuchs- und Kultur-gärten anzugliedern. Die Aufgaben eines derartigen Gartens wurden bis ins einzelne dargestellt. Ein derartiger Garten darf nicht nur der Aufzucht von Pflanzen zu biochemischen Studien dienen, sondern muß die Kultur-möglichkeiten einheimischer und fremder Arzneipflanzen ermitteln; Berechnungen über Ausbeute, Trockenverluste müssen ausgeführt und auch die eventuellen pekuniären Erfolge mitgeteilt werden. Die weiteren Ausführungen führten zu dem Ergebnis, daß „die Untersuchungsbefunde für das praktische Leben nutzbar gemacht werden müssen“ und daß bei richtig betriebenen Studien „die pharmakognostischen Institute für die gesamten Heilmittel pflanzlichen Ursprungs dieselbe Bedeutung erlangen werden, wie die landwirtschaftlichen Versuchsstationen für die Landwirtschaft, mit denen sie manches Analoge aufzuweisen haben“. — Meine Ausführungen wurden damals mit lebhaftem Interesse von den verschiedensten Seiten verfolgt. Von den verschiedenen Zuschriften seien nur einige Sätze aus einem Briefe einer größeren chemischen Fabrik herausgegriffen, die zeigen, wie günstig die Verhältnisse zuweilen liegen: „Wir verfügen in Grenzach über einen größeren Grundbesitz und wollen einen Teil dazu verwenden, um Versuche über Kultivierungsmöglichkeiten mit verschiedenen Arzneipflanzen zu machen“ und „zirka 1000 m von unserer Fabrik beginnen die Ausläufer des Schwarzwaldes, so daß man vielleicht auch sehr lehrreiche Vergleichsversuche zwischen wildwachsenden und kultivierten Pflanzen unter genau gleichen klimatischen Verhältnissen anstreben könnte“ (22. I. 09). Und auch bei Mitlacher gab meine Publikation den Anstoß zu den **Kulturversuchen mit Arzneipflanzen**. Er ließ aber der Theorie die Tat folgen und wendete sich, wie ich es angedeutet hatte, an das landwirtschaftliche Ackerbau-Ministerium. Nach Empfang meines Sonderabdruckes schreibt er am 23. Jänner 1909: „.... in dem darin behandelten Gebiete klingt bei mir eine Seite mit. Ich komme beim Studium des Vortrages immer mehr zu der Absicht, mich mit unserem Ackerbauministerium in Verbindung zu setzen, um ausgedehntere Untersuchungen über Verbreitung und Verbreitungsmöglichkeiten der Arzneipflanzenkultur in Oesterreich anstellen zu können, sowie einen Versuchsgarten zu erhalten. Nur muß ich der „hohen Behörde“ natürlich mit einem großen, statistisch

ausgearbeitete
stellungen
Versuchsgar
Schreibzimm
ob die oben
trägeisse u
denn (so s
„Ich sitze
jedes verme

Aber so
handlung in
schäft ihm
müsse man
Salzburg (e
versammlung
halber unter
ich konnte
den Weg zu
Mittel fehle
vorbereitet.
vielen Jahre
reich einget
Ungarn spr
fand beim
21. März 19
2000 K ausg
den Alpen u
schichte hie
Arzneipflanz
der Landw
wodurch die
geben ware
brachten de
entgegen ur
fen mit Da
Seiten gewo
kann man
nach „länge
Einzelheiten
sind den Le
sich für de
die beiden
mit Arznei
W. Frick i
Mitlache
pflanzenkul
es verstand
Unternehm
beit, mußte
ledigen. H
lässige An
besitzen u
Angaben a
Buch zu E
sem Gebie

ausgearbeiteten Entwürfe kommen und solche Zusammenstellungen kosten viel Zeit. Gegenwärtig besteht mein Versuchsgarten aus einem Blumenkorb in meinem Schreibzimmer“. Doch hegt er anfangs noch Bedenken, ob die oben erwähnten Ermittlungen (Trockenverluste, Erträge usw.) auch „wissenschaftlicher Natur“ seien, denn (so schreibt er aus Weidling, 28. August 1909): „Ich sitze hier in einem Glashause und muß alles und jedes vermeiden, was mir schaden könnte“.

Aber schon die ersten Einkäufe bei einer Samenhandlung in Wien reizen ihn, da das betreffende Geschäft ihm nur mit 10 Arten dienen kann, „die anderen müsse man sich aus Amerika kommen lassen“. 1909 in Salzburg (eine Zusammenkunft 1907 zur Naturforscherversammlung in Dresden mußte Familienverhältnisse halber unterbleiben) wurden weitere Pläne besprochen; ich konnte die feste Versicherung geben, ihm nicht in den Weg zu kommen, da mir zu derartigen Dingen die Mittel fehlen. Anders in Wien, da war der Boden gut vorbereitet. Ganz besonders war Dr. H. Heger seit vielen Jahren für die Arzneipflanzenkulturen in Oesterreich eingetreten und auch die Erfolge im benachbarten Ungarn sprachen da wohl mit. Mitlacher's Gesuch fand beim Ackerbauministerium Unterstützung und am 21. März 1910 macht er die Mitteilung, daß er „vorläufig 2000 K. ausgeben darf. Wir werden Zweigstationen in den Alpen und im Süden errichten, wenn einmal die Geschichte hier in Wien im Gange ist“. So entstanden die Arzneipflanzenkulturen in Korneuburg; sie wurden der Landwirtschaftlichen Versuchsstation angegliedert, wodurch die günstigsten Bedingungen zum Gedeihen gegeben waren. Hofrat Dafert und seine Mitarbeiter brachten dem jungen Unternehmen lebhaftes Interesse entgegen und oft gedenkt Mitlacher in seinen Briefen mit Dankbarkeit der ihm in Korneuburg von allen Seiten gewordenen Unterstützung. Ohne diese wäre, das kann man offen eingestehen, der erreichte Erfolg erst nach „längerer Lehrzeit“ eingetreten. Ein Eingehen auf Einzelheiten würde hier zu weit führen. Die Ergebnisse sind den Lesern dieser Rundschau bekannt und jeder, der sich für den Anbau der Arzneipflanzen interessiert, wird die beiden Sonderpublikationen (Ueber Kulturversuche mit Arzneipflanzen in Korneuburg 1910 und 1911, bei W. Frick in Wien erschienen) zu Rate ziehen müssen. Mitlacher's Energie hat ganz entschieden die Arzneipflanzenkultur in Oesterreich populär gemacht, er hat es verstanden, Teilnahme in weiteren Kreisen für sein Unternehmen zu erwecken und scheute dabei keine Arbeit, mußte er doch den gesamten Briefwechsel allein erledigen. Ihm verdanken wir es, wenn wir jetzt zuverlässige Angaben über Trockenverluste und Erträge besitzen und nicht mehr auf die zahlreichen falschen Angaben angewiesen sind, die sich seit Jahrzehnten von Buch zu Buch eingeknistet haben. Sein Wirken auf diesem Gebiete ist für Oesterreich von bleibendem Werte

und trägt schon jetzt reife Früchte. Em. Senft leitet im gleichen Sinne Kulturen in Prag*), auch ist begründete Aussicht vorhanden, daß Netolitzky in Czernowitz ein der Universität durch Erbschaft zugefallenes Gut zu Kulturzwecken erhält. Inzwischen ist man in anderen Ländern (Frankreich, Amerika u. a.) ebenfalls nicht untätig geblieben und wenn Oesterreich auf diesem Gebiete eine führende Stelle behaupten, Mitlacher's Schöpfung auf der Höhe halten will, so werden größere Mittel erforderlich sein. Die Absicht besteht, denn Mitlacher waren bereits die Mittel zu einer größeren Studienreise in Aussicht gestellt. Dieses Stipendium hatte zuvor ein Chemiker inne, so daß er es erst in diesem Jahre erhalten sollte. Das Schicksal hat es anders gewollt. Ihm war die Ernte seiner Arbeit nicht beschieden.

Die Kulturen dienen nicht nur praktischen Zwecken. Das unter ganz bestimmten Bedingungen und unter ständiger Aufsicht gewonnene Pflanzenmaterial fördert energisch zu wissenschaftlichen Studien auf. Mitlacher beschränkt die vorgezeichneten Wege und trat zunächst an Schulobjekte heran, an die vielfach bearbeiteten Opium- und Datura-Drogen. Es ist sein eigenster Gedanke, auch wenn dieser unabhängig von ihm in Deutschland von Henrici verfolgt wurde, Opium aus dem Preßsaft der Pflanzen zu gewinnen, ein Gedanke, der bei weiterer Erkenntnis doch noch Erfolge zeitigen kann. Bei den hiezu nötigen chemischen Arbeiten war Mitlacher zum großen Teil auf die Kräfte des pharmakognostischen Instituts angewiesen, die ihm von Moeller zuvorkommend zur Verfügung gestellt wurden. Und zu den Arbeiten von Mössler und Pilz gaben Mitlacher's Kulturen ebenfalls die Veranlassung. Es steht außer Frage, daß man auf dem eingeschlagenen Wege zu gehaltvolleren Drogen gelangen wird, allerdings nur bis zu einem gewissen Grade, denn den einen großen Faktor, die Witterung, können wir bei Freilandkulturen nicht ausschalten. Für rein wissenschaftliche Zwecke werden wir aber auf Topfkulturen zurückgreifen müssen. Die sichersten Erfolge werden uns Wasserkulturen geben, denn Grundbedingung für alle weitere Forschung ist die Aufklärung des individuellen Verhaltens der einzelnen Pflanzen.

Was in der kurzen Zeit von zwei Jahren zu erreichen möglich war, das hat Mitlacher vollbracht; sein Name wird stets als **Gründer der österreichischen Arzneipflanzenkulturen** genannt werden, für die er die wissenschaftliche Grundlage schuf.

1909 bat ich Mitlacher, sich an der Herausgabe eines Jahresberichtes der Pharmakognosie zu beteiligen. Mein leitender Gedanke war:

*) Inzwischen ist derselbe nach Mitlacher's Tod als dessen Nachfolger zur Leitung der Arzneipflanzenkulturen in Kornburg nach Wien berufen worden.

Will die Pharmakognosie sein, dann ist das Untersuchungsergebnis dargestellt werden. Dem Erscheinen der Pharmakognosie Disziplin Buches soll es eine kognosie berichten sollte im Tsch werden. Mitlacher die Herausgabe beiten sollten zu und wies dringendes Bed Stelle innigen bis jetzt nur n welches die He schau ermöglicht „Pharm. Post“ res Erscheinen lacher anfang berichten wollte fassung, nur d eigene Erfahrung Jahre M. Win dann aber and Köpfe, viel Sin ein und bemüht mit denen der Auf seinen Wun suchsweise nicht vorgenom Gange war, fa Tätigkeit ist in wenig dankbar Denn dieser fin verzweigten Wi er, falls er kennt, sein ga Da greift man des Faches ge Tätigkeit. Es die den Verle kognostischen die Tatsache, d Honorar vorges gehend seine Zu ich ausdrücklich die selbstlose schaft. Und in spruch aus sein angeführt, der gehen sollte: viel mehr, denn

Will die Pharmakognosie eine selbständige Disziplin sein, dann müssen die pharmakognostischen Forschungsergebnisse in jedem Jahre zusammenhängend dargestellt werden. Für mich lag der Schwerpunkt in dem Erscheinen eines Jahresberichtes in Buchform, in dem die Pharmakognosie nicht als Anhängsel einer anderen Disziplin abgehandelt wird; schon der Titel des Buches soll es anzeigen, daß über Arbeiten der Pharmakognosie berichtet wird. Die Umgrenzung des Gebietes sollte im Tschirch'schen Sinne möglichst weit gezogen werden. Mitlacher erhob zunächst Bedenken, schlug die Herausgabe eines Index vor (nur die Titel der Arbeiten sollten angeführt werden), sagte aber schließlich zu und wies mich an Dr. Heger. Es ist für mich dringendes Bedürfnis, Herrn Dr. Heger auch an dieser Stelle innigen Dank auszusprechen für sein großes und bis jetzt nur mit Opfern verbundenes Entgegenkommen, welches die Herausgabe der Pharmakognostischen Rundschau ermöglichte und dem jungen Unternehmen in der „Pharm. Post“ einen Rückhalt schuf. Um ein schnelleres Erscheinen der Berichte zu erzielen und da Mitlacher anfangs nicht über Arbeiten chemischen Inhalts berichten wollte (wiederum bezeichnend für seine Auffassung, nur dort mitsprechen zu wollen, wo er auf eigene Erfahrungen fußen konnte), nahm im ersten Jahre M. Winckel-München an den Arbeiten teil, trat dann aber anderer Verpflichtungen wegen zurück. Viel Köpfe, viel Sinn! Mitlacher sprang oft vermittelnd ein und bemühte sich, die Interessen der „Rundschau“ mit denen der „Pharm. Post“ in Einklang zu bringen. Auf seinen Wunsch hin wurde in diesem Jahrgange versuchsweise eine Neuordnung der einzelnen Berichte nicht vorgenommen. Als die „Rundschau“ einmal im Gange war, fand er Freude an ihr. Die referierende Tätigkeit ist im allgemeinen eine zeitraubende und eine wenig dankbare, besonders für den Pharmakognosten. Denn dieser findet auf jedem Spezialgebiete seiner weitverzweigten Wissenschaft so viel ungelöste Fragen, daß er, falls er nur einigermaßen sein Fach kennt, sein ganzes Leben produktiv tätig sein kann. Da greift man nur ungern, und nur weil es das Interesse des Faches gebieterisch verlangt, zu der referierenden Tätigkeit. Es sind ausschließlich Gründe idealer Natur, die den Verleger und die Herausgeber der „Pharmakognostischen Rundschau“ leiten. Beweis hiefür ist u. a. die Tatsache, daß, als von mir eine Verzichtleistung auf Honorar vorgeschlagen wurde, Mitlacher mir umgehend seine Zustimmung mitteilte. Diesen Punkt glaube ich ausdrücklich erwähnen zu müssen, denn er beleuchtet die selbstlose Hingabe Mitlacher's für seine Wissenschaft. Und in diesem Zusammenhange sei ein Ausspruch aus seinem Briefe vom 20. Juli 1910 aus Seeham angeführt, der so bald in tragischer Weise in Erfüllung gehen sollte: „....unsere Kinder erben einmal nicht viel mehr, denn einen Stoß alter Separate ihrer Väter“. —

Es war Mitlacher nur vergönnt, an drei Jahrgängen mitzuarbeiten.

Wir haben im vorstehenden nur einiges aus dem kurzen und arbeitsreichen Leben Mitlacher's herausgegriffen, was seine Freunde und vor allem seine Familie verloren, kann nicht geschildert werden, und wir wollen nur noch in Kürze seiner Tätigkeit in Wien gedenken. Für mich liegt hier sein größter Erfolg! Nach dem Rücktritte Vogl's war die Selbständigkeit der Pharmakognosie (bisher mit der Pharmakologie vereint) an der Wiener Universität in Frage gestellt. Mitlacher wurde nach einiger Opposition mit der Vertretung der Pharmakognosie betraut. Er hat während dieser Zeit „einige-mal Gelegenheit gehabt, in sehr schöne Stellungen (ärztlicher Richtung) zu kommen“ und hat nur auf dringende Vorstellung seines Lehrers Vogl die Supplierung fortgeführt, um den Platz zu halten. Durch seinen Rücktritt wäre sehr wahrscheinlich die Selbständigkeit der Pharmakognosie an der Wiener Universität verloren gegangen. Die ihm für seine selbstlose Aufopferung in dieser Angelegenheit gewordenen Versprechungen erfüllten sich leider nicht; das ist zwar menschlich, aber für den, den es trifft, bitter. Doch derartige Bitternisse konnten einen Menschen wie Mitlacher nicht bewegen, der ihm lieb gewordenen Pharmakognosie den Rücken zu kehren. Im Gegenteil, mit vermehrter Kraft sehen wir ihn überall für sein Fach eintreten. Wir finden ihn bei allen Fachversammlungen Wiens und sehr oft als Vortragenden. Auch hier setzte er seine ganze Persönlichkeit ein. Wäre er zu leitender Stellung gelangt, dann hätte die Pharmakognosie und die Pharmazie Oesterreichs im allgemeinen an ihm den besten Fürsprecher gehabt!

Das Weitererscheinen der „Rundschau“ ist gesichert. Mit wachsendem Interesse wird sich auch ein weiterer Ausbau der „Rundschau“ ermöglichen lassen. Wie schon erwähnt, ist in diesem Jahrgange keine Einordnung der einzelnen Berichte vorgenommen worden, weil das ausführliche Register ein schnelles Auffinden jeder Arbeit gestattet. Dafür ist eine, sich an Tschirch's Einteilung anlehrende Uebersicht der hauptsächlichsten Arbeiten beigegeben worden.

O. Tunmann, Bern.